

## **Unsere Argumente im Detail für einen Nationalpark Spessart:**

### **Die natürlichen Voraussetzungen für die Schaffung eines Nationalparks im Spessart**

Nationalparks sind nach Bayerischem Recht, aber auch nach internationalen Richtlinien, große zusammenhängende Schutzgebiete. In Bayern sind mindestens 10 000 ha Fläche verlangt. In der Kernzone werden die natürlichen Abläufe geschützt, dort wird nicht lenkend eingegriffen. Diese Zone soll 75 % der Nationalparkfläche ausmachen. Hier entstehen „Urwälder für unsere Kinder und Kindeskinde“, wie der verstorbene Schöpfer des Nationalparks Bayerischer Wald, Staatsminister Eisenmann, es einst formulierte. Die Kernzonen von Nationalparks werden in Deutschland, aber auch anderswo, durch sogenannte Pflegezonen ergänzt. In diesen werden vom Menschen geschaffene Lebensräume mit ihren typischen Artengemeinschaften wie etwa Hutewälder oder Almen dauerhaft gepflegt.

Der bayerische Spessart umfasst ca. 107 000 ha Wald, davon sollten 10 000 ha zum Nationalpark erklärt werden. Die Naturausstattung der Wälder im Hochspessart bietet einmalige Voraussetzungen für eine mögliche Kernzone, aber auch für eine hochattraktive Pflegezone innerhalb des Nationalparks. Alte Laubwälder aus Buchen und Eichen mit starkem Totholz sichern hier, wie kaum sonst wo in Deutschland, das Überleben einer Vielfalt vom Aussterben bedrohter Insekten- und Pilzarten. Auf mächtigen Methusalem-Eichen und -Buchen lebt eine großartige Vielfalt seltener Waldvogelarten. Die Staatswälder zwischen Altenbuch und Rothenbuch im Hochspessart sind die größten naturnahen Wälder der Bayerischen Staatsforste außerhalb der Alpen und beherbergen eine einzigartige Reliktfauna europaweit bedrohter Arten. Nur im Nationalpark Bayerischer Wald sind bisher mehr Urwaldreliktkäferarten als im Spessart nachgewiesen.

### **Gefährdet ein Nationalpark die Eichen im Spessart?**

Obwohl nur weniger als 10 % der Eichen im Spessart in einer Nationalparkkernzone liegen würden, wird in der Öffentlichkeit immer wieder versucht, eine Gefährdung der Eiche durch einen Nationalpark herauf zu beschwören.

Von Natur aus wachsen im Spessart unter den aktuellen Klimabedingungen Buchenwaldgesellschaften mit Waldbeständen aus Rotbuche und Traubeneiche. Die Gegner eines Nationalparks behaupten, ohne die Förderung der Eichen durch die Forstwirtschaft hätten diese Eichen gegen die

konkurrenzkräftigen Buchen keine Chancen zu überleben, es entstünden reine Buchenwälder. Zweifellos hat die zielgerichtete Forstwirtschaft den Eichenanteil der Spessartwälder künstlich erhöht. Allerdings ist selbst in der Buchenhochzeit vor mehreren tausend Jahren auch ohne Förster die Eiche nie verschwunden.

Der kritische Diskussionspunkt aus der Sicht eines wirkungsvollen Waldnaturschutzes sind die Altbäume und besonders die Alteichen im Spessart. Tatsächlich sind heute in den alten Wäldern die Eichen rar geworden. Untersuchungen an Baumstößen und die genauen Aufzeichnungen seit der ersten Forsteinrichtung im Spessart 1772 zeigen, dass in den letzten 150 Jahren viele der wertvollen Eichen gezielt forstlich genutzt und vermarktet wurden. Tatsächlich aber haben die heutigen Alteichen auch ohne oder gerade ohne Bewirtschaftung und Nutzung gute Chancen in den Buchenbeständen zu überleben, weil sie der Buche im Höhenwachstum ebenbürtig sind und doppelt so alt werden. Die aktuell ablaufende Klimaerwärmung verschiebt die Konkurrenz zusätzlich zu Gunsten der Eiche. Das Klima soll wärmer und niederschlagsärmer werden. Häufigere Sommerstürme reißen Lücken, in denen sich die Eichen auch wieder natürlich verjüngen können, wenn sie nicht wegen zu hohen Beständen von Reh-, Rot- und Schwarzwild eliminiert werden. Voraussetzung für den langfristigen Erhalt der Eichen ist also auch eine nationalparkgerechte Regulierung der Huftierbestände.

### **Verschwindet die Vielfalt an Eichenspezialisten mit einem Rückgang der Eiche in einem Nationalparkwald?**

Tatsächlich leben in Mitteleuropa nur an Weiden ähnlich viele Insektenspezialisten wie an Eichen. Die Nationalparkgegner behaupten daher, dass mit der Abnahme der Eichen auch die Biodiversität sinke. Tatsächlich findet sich selbst in den von Alteichen dominierten Waldbeständen des Hochspessarts heute in erster Linie eine typische Buchenwaldfauna, während viele Eichenspezialisten nur in warmen, trockenen Eichenwäldern vorkommen. Für die Totholzspezialisten an Eiche im Hochspessart genügen aber 5% Eiche um ihnen ein langfristiges Überleben zu sichern. Hier ist das Angebot an alten Eichen viel wichtiger als der Baumartenanteil. Damit wäre die aktuelle Eichenfauna in einer Kernzone nie gefährdet.

In der Pflegezone müsste man Nadelholzbestände in Laubwald umbauen und Buche zugunsten der Eiche nutzen. Eine solche Praxis in Form der uralten Tradition des Spessart-Lichteichenwaldes gäbe eine einzigartige Gelegenheit, die bestehenden Forstrechte ab zu gewähren und den bisher maximalen

Durchmesser der Forstrechte von 4,4 cm dauerhaft juristisch festgeschrieben auf eine sinnvolle Brennholzdimension zu vergrößern.

### **Die Auswirkungen auf die Holzwirtschaft**

Die derzeitige Verfügbarkeit des Rohstoffes Holz wird von Nationalparkgegnern und -befürwortern sehr unterschiedlich dargestellt. Die Zahlen der Gegner sind oft beängstigend, häufig auffällig pauschal, und zu mindestens rechnerisch unlogisch. Es fehlt hierzu ein offizielles Fachgutachten.

Aus unserer Sicht stellt sich die Situation wie folgt dar: Durch einen Nationalpark müsste pro Jahr auf zwischen 49 000 Festmeter und 53 000 Festmeter Nutzholz verzichtet werden. Davon entfallen zwischen 30 000 Festmeter und 34 000 Festmeter auf die Hauptbaumart Buche und davon wiederum sind zwischen 12 000 Festmeter und 13 000 Festmeter Buchen-Industrieholz. Diese Menge hat in den vergangenen Jahren zu einem erheblichen Teil die Region verlassen. Der regionale Bedarf an Sägeholz könnte somit aus den Nutzungsreserven der Wälder im Wuchsgebiet gedeckt werden. Seit vielen Jahren bedingt die Holzmarktlage, dass gerade bei der Baumart Buche in den unterfränkischen Laubholzgebieten die Nutzungsmöglichkeiten nicht ausgeschöpft werden, also absolut keine Mangelversorgung besteht. Aus diesen bisher nicht ausgeschöpften Nutzungsreserven könnten auch viele Holzberechtigte befriedigt werden, wobei man die bisherige rechtlich festgeschriebene Durchmesserbeschränkung von 4,4 cm aufheben könnte.

Die Versorgung von Holzwirtschaft, Brennholzkunden und Spessartforstberechtigten mit Buchenrundholz ist also durch die Ausweisung eines Nationalparks nicht gefährdet.

Selbst die Versorgung der regionalen Eichen-Säge- und Furnierholzbetriebe scheint wenig problematisch. Die heute führenden Werke beziehen derzeit nur relativ geringe Mengen Wertholz aus dem Hochspessart. Nach unserer Einschätzung würden nach Ausweisung eines Nationalparks nur 30 - 100 Festmeter pro Jahr der starken, hochwertigen Spessarteiche dem Markt verloren gehen. Zudem verlassen zurzeit beträchtliche Mengen von Eichenwertholz bei Versteigerungen und Submissionen die Region.

Der Gewinnverzicht der Bayerischen Staatsforste dürfte nach Ausweisung eines Nationalparks, wenn überhaupt, lediglich bei bis zu 150 000 € pro Jahr liegen. In Alternativgebieten läge der Verlust aus Holzeinschlag um ein Vielfaches höher.

## **Akzeptanz eines Nationalparks**

Die Nationalparks Berchtesgaden und Bayerischer Wald haben sich als wahre Besuchermagneten erwiesen. Das ist wohl in noch größerem Maße für den Spessart zu erwarten, weil dort die Verkehrslage deutlich günstiger ist.

Im Bayerischen Wald ergab eine Befragung von 982 Personen (64 % Touristen, 36 % Einheimische) im Jahr 2013/2014 folgendes:

Die meisten kamen zur Erholung und um Kraft zu tanken. Für 60 % spielt der Status Nationalpark eine große Rolle. 20 % kamen nur wegen des Status Nationalpark. Am attraktivsten war das Naturerlebnis (68 %). 92 % fanden die Einrichtungen im Nationalpark ideal. 96 % sind mit dem Nationalpark als Erholungsgebiet zufrieden.

Die Einheimischen meinen zu 81 % der Nationalpark erhöhe ihre Lebensqualität. 76 % glauben der Park habe positive Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung ihrer Heimat.

Trotz lautstarker, aggressiver Kundgebungen gegen einen Nationalpark im Spessart scheint sich dennoch eine deutliche Mehrheit für diesen Nationalpark auszusprechen. Dies zeigt wenigstens eine Kantar Emnid-Befragung im März 2017 in der Region, die von den wichtigsten Naturschutzorganisationen in Bayern finanziert worden ist. Ohne Zweifel werden auch in Zukunft lautstarke Gruppen auftreten, die einen Nationalpark verhindern wollen. Viele davon können jedoch mit intensiven Gesprächen und wirkungsvollen Aufklärungsveranstaltungen ins Boot geholt werden.

## **Die regionalökonomische Wirkung**

Die regionalökonomische Wirkung des Nationalparks wurde im Nationalpark Bayerischer Wald zuletzt 2008 und 2013/14 untersucht. Sie zeigt, welche wirtschaftlichen Beziehungen existieren zwischen einzelnen Unternehmen in der Region rund um den Nationalpark und wie diese direkt oder indirekt von der Präsenz eines Parks profitieren.

Wie wird der Park von den Besuchern wahrgenommen?

Mit inzwischen (Zählung Mai 2013 bis April 2014) 1,3 Mio. Besuchern - rund ein Drittel Tagesgäste, zwei Drittel Übernachtungsgäste - ist der Nationalpark Bayerischer Wald die am häufigsten besuchte Attraktion der Region.

58 % der Besucher des Parks sind Nationalparkbesucher im engeren Sinne. Mehr als die Hälfte der Gäste wird somit nur durch die Präsenz des

Schutzgebiets zu einem Besuch der Region motiviert. Auf die Frage welche Rolle der Nationalpark bei der Entscheidung für den Aufenthalt in der Nationalparkregion gespielt hat, gab jeder zweite einen hohen bis sehr hohen Stellenwert an. Der auf den Nationalpark zurückzuführende Tourismus erzeugt in diesem peripher gelegenen, strukturschwachen Raum Bayerns entscheidende regionalökonomische Effekte. Die Nettowertschöpfung durch die Besucher liegt derzeit bei mindestens 21 Mio. Euro. Knapp 12 Mio. Euro gehen dabei auf Nationalparktouristen im engeren Sinne zurück, was einem Vollbeschäftigungsäquivalent von ca. 600 Personen entsprechen würde. Dazu kommen natürlich die etwa 200 Beschäftigten der Nationalparkverwaltung.

Bereits 2008 stellte Prof. Job in seiner regionalökonomischen Studie fest, dass der vom Nationalpark ausgehende Nutzen die mit seiner Ausweisung entstandenen Kosten mehr als kompensieren kann. Jeder Euro, den der Staat in den Nationalpark investiert, wird durch die privaten Ausgaben der Besucher mehr als verdoppelt.

Die Schaffung eines Nationalparks im Spessart würde dort mit großer Wahrscheinlichkeit zu einer regionalökonomischen Entwicklung führen, deren wirtschaftliche Bedeutung die der Einstellung der Holznutzung um ein Vielfaches übertrifft. Außerdem wird die Ausweisung zu einer großartigen, naturnahen Entwicklung dieser nicht gerade strukturstarke Region führen.

### **Bayerns kombinierte Waldnaturschutzstrategie stärken**

Nationalparke sind Leuchttürme im Waldnaturschutz. Sie erlauben es, dass hochattraktive Urwälder für Mensch und Natur entstehen. Die Artenvielfalt in Bayerns Wäldern kann aber mit diesen wenigen Flächen allein nicht gesichert werden. Hier ist der Naturschutz auch im Wirtschaftswald unabdingbar. Neben den Konzepten im Staatswald hat sich das Vertragsnaturschutzprogramm sehr gut bewährt. Inzwischen hat sich aber gezeigt, dass in privaten und kommunalen Wäldern mehr Naturschutz gewünscht wird als Geld zur Verfügung steht. Daher bitten wir hier, neben der Einrichtung eines Nationalparks diese integrativen Naturschutzstrategien nicht nur im Staatswald sondern auch im privaten Wirtschaftswald und in den Kommunalwäldern deutlich stärker zu unterstützen.

Für die Freunde eines Nationalparks im Spessart

Dr. Klaus Thiele, 09.05.17

